GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Wie machen wir einen Feminismus für die 99%?

Fuchs, Gesine

2020

https://doi.org/10.25595/3676

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fuchs, Gesine: *Wie machen wir einen Feminismus für die 99%?*, (2020), 156–160. DOI: https://doi.org/10.25595/3676.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.17

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Süddeutsche Zeitung Online, Die Welt steht in Flammen, falls ihr das nicht mitbekommen habt, 21.1.2020. Internet: nn (26.2.2020).

Wahlström, Michael/**Kocyba**, Piotr/**De Vydt**, Michiel/**de Moor**, Joost (Hg.), 2019: Protest for a Future: Composition, Mobilization and Motives of the Participants in Fridays For Future Climate Protests on 15 March, 2019 in 13 European Cities. Internet: protestinstitut.eu (22.1.2020).

Zeit Campus, Fridays for Future. Die Strategin, 1.3.2019. Internet: https://www.zeit.de/campus/2019-02/fridays-for-future-luisa-neubauer-organisatorin-demonstration-schueler-klimaschutz (15.1.2020).

Zeit Online, Wissenschaftsmagazin ehrt Greta Thunberg, 17.12.2019. Internet: https://www.zeit.de/wissen/2019-12/natures-10-greta-thunberg-2019 (15.1.2020).

Wie machen wir einen Feminismus für die 99%?

GESINE FUCHS

Mitte der 1980er-Jahre wurde ich durch Frauen-, Anti-AKW- und Friedensbewegung politisiert. Mein Gemeinschaftskunde-Unterricht hinterließ die radikale Erkenntnis, dass der Kapitalismus nur mit immerwährender Expansion funktioniert und dies bald an eine Grenze stoßen wird, weil wir in einer endlichen Welt leben. Seitdem hatte ich immer ein unterschwelliges Unbehagen, dass Reformen diesen Grundwiderspruch nicht lösen können und eigentlich eine antikapitalistische Politik angezeigt sei. Das Manifest „Feminismus für die 99%" von Cinzia Arruzza, Tithi Bhattacharya und Nancy Fraser (2019) fordert genau dies: Es stellt eine feministische Kapitalismuskritik ins Zentrum und entwickelt eine umfassende Diagnose zum Zusammenhang von Kapitalismus und Naturzerstörung, von Ausbeutung durch (unbezahlte) Arbeit und Rassismen. Inspiriert durch das „Kommunistische Manifest", 1848 von Karl Marx und Friedrich Engels verfasst, entwickeln die Autorinnen in elf Thesen ihr Argument: Kapitalismus sei die Basis von Unterdrückung. Im Folgenden stelle ich diese Thesen vor und frage anschließend, welche politischen Konsequenzen sich aus dieser Diagnose konkret ergeben.

Feminismus für die 99%

Das Manifest formuliert in einer klaren und prägnanten Sprache eine umfassende Systemkritik und fordert, dass Feminismus heute antikapitalistisch, ökologisch und antirassistisch sein müsse. Der liberale Feminismus sei dafür ein Hindernis. Die Autorinnen setzen sich von einem Unternehmens-Feminismus ab, den sie in der Figur der Facebook-Managerin Sheryl Sandberg symbolisiert sehen. Entgegen des von Sandberg propagierten „lean-in-feminism" werde die Welt nicht automatisch besser, wenn die Hälfte der Vorstands- und Chefsessel mit Frauen besetzt werden, aber Aus-

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.17

beutung, Lohndumping und geschlossene Grenzen auch von Frauen verantwortet würden (Arruzza/Bhattacharya/Fraser 2019, 2)

Dem entgegengesetzt konstatieren die Autorinnen des Manifests einen anderen Weg: Eine „neue Welle von feministischen Bewegungen (ist) im Begriff, den Streik neu zu erfinden" (ebd., 6),[1] so lautet These 1. Als Beleg nennen die Autorinnenden Streik in Polen im Oktober 2016 gegen eine Verschärfung des Abtreibungsverbots, über den im darauffolgenden November initiierten Streik in Argentinien „Ni una menos" gegen Frauenmorde bis hin zu Streiks vor allem in lateinamerikanischen Ländern, die in weltweite, transnationale Aktionen am 8. März 2017 mündeten. Arruzza, Bhattacharya und Fraser machen in diesen Bewegungen die Belebung eines militanten Geistes aus, die Weiterentwicklung neuer Streikformen und eine Ausweitung der Vorstellung, was alles als Arbeit zählt (ebd., 8-10).

Der „liberale Feminismus ist bankrott und muss überwunden werden" (ebd., 10), stellt These 2 dar. Zwar verurteile der vornehmlich im globalen Norden angesiedelte liberale Feminismus Diskriminierung und fordere Wahlfreiheit, weigere sich aber, über die sozioökonomischen Zwänge zu sprechen, die Frauen Freiheit und Empowerment verunmöglichen. Liberaler Feminismus führe dazu, dass sich gut ausgebildete Frauen in der kapitalistischen Wirtschaftswelt engagieren und Karriere machen, während ihre Haus- und Betreuungsarbeit an schlechtbezahlte Migrantinnen outgesourct werde. „Our answer to lean-in feminism is kick-back feminism" (ebd., 13). Wir brauchen also einen „antikapitalistischen Feminismus für die 99%", so These 3 (ebd.). Dieser muss auf die epochale Krise von drohender ökologischer Katastrophe, einbrechender Lebensstandards, Kriege, Enteignungen und Massenmigrationen sowie Xenophobie eine Antwort geben. Dafür ist eine umfassende Perspektive notwendig, welche die Bedürfnisse und Rechte der Vielen verteidigen kann (also eben der 99%). Die nötigen weitgehenden sozialen Veränderungen könnten nicht durch separatistische Bewegungen, sondern nur durch Koalitionen erreicht werden.

> Der Feminismus für die 99% greift den Klassenkampf und den Kampf gegen institutionellen Rassismus bereitwillig auf. Er rückt die Anliegen aller Arbeiterklassen-Frauen in den Mittelpunkt, seien sie rassifiziert, migrantisch oder weiß; cis, trans oder nicht geschlechterrollenkonform; Hausfrauen oder Sexarbeiterinnen; Empfängerinnen eines Stunden-, Wochen- oder Monatslohns oder auch überhaupt keines Lohns; erwerbslos oder prekär; jung oder alt. Entschieden internationalistisch, opponiert der Feminismus für die 99% nachdrücklich gegen Imperialismus und Krieg (ebd., 15f.).

„Die Grundursache der gesamtgesellschaftlichen Krise ist der Kapitalismus" (ebd., 16), wird in These 4 artikuliert. Der Kapitalismus lebe nicht nur von der Ausbeutung der Lohnarbeit, sondern eigne sich auch die Natur, öffentliche Güter und unbezahlte Arbeit an. „Die Geschlechterunterdrückung in kapitalistischen Gesellschaften beruht auf der Unterordnung sozialer Reproduktion unter profitorientierter Produktion – es geht darum, die Dinge zurechtzurücken" (ebd., 20), lautet These 5. Arruzza, Bhattacharya und Fraser begreifen Kapitalismus nicht nur als Wirtschaftssystem, son-

dern als eine institutionalisierte soziale Ordnung, die auch die nicht-ökonomischen Beziehungen umfasse. Aus feministisch-marxistischer Sicht bestehe zwischen der Reproduktion der Arbeitskraft und der Produktion von Gütern oder Dienstleistungen eine wechselseitige Beziehung. Der profitorientierte Kapitalismus müsse sich immer wieder Dinge aneignen, für die er nicht bezahlt – allen voran die Natur und die soziale Reproduktion, die durch Familien, Frauen und Gemeinschaften geleistet wird. Müssten im Kapitalismus diese Ressourcen bezahlt werden, so sind sich die Autorinnen einig, gäbe es keine Profite mehr. Der immense Anstieg der Erwerbsarbeitsstunden pro Haushalt führe zu einer Krise der sozialen Reproduktion, denn für viele ist diese Erwerbsarbeit prekär und nicht existenzsichernd. Die Zeit für die nötige Erholung und Pflege von Beziehungen hingegen schrumpfe weiter (ebd., 67-72).

Die folgenden Thesen verdichten die Zusammenhänge von Kapitalismus mit sexueller wie kolonialer und rassistischer Gewalt, mit Naturzerstörung sowie mit der Unmöglichkeit von Demokratie und Frieden (ebd., 25-53). An These 7 – „der Kapitalismus versucht die Sexualität zu regulieren, wir wollen sie befreien“ (ebd., 33) – zeigt sich beispielhaft die differenzierte Sichtweise der Autorinnen des Manifests. Auf den ersten Blick scheint es klar: Reaktionäre Kräfte stehen für Homophobie, Patriarchat und Unterdrückung, liberale Kräfte für Modernität und sexuelle Diversität, was sich auch in entsprechenden gesetzlichen Regelungen und wachsender gesellschaftlicher Akzeptanz ausdrücke. Für Arruzza, Bhattacharya und Fraser bedeuten sexuelle Rechte jedoch keine echte Befreiung, vielmehr seien sie normalisierend, staatsfixiert und konsumorientiert (ebd., 34). Ein globalisierter, defamiliarisierter Finanzkapitalismus bedürfe heute weniger der heteronormativen Kleinfamilie, sondern könne sehr gut Profite mit einem nicht-heterosexuellen individuellen Lebensstil machen. Er entziehe jedoch zugleich der überwiegenden Mehrheit die sozialen und materiellen Voraussetzungen, die neuen Freiheiten auch tatsächlich zu leben. Die Erfolge harter Anerkennungskämpfe wie etwa die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare seien fragil und potenziell gefährdet, nicht zuletzt durch rechtspopulistische Bewegungen, die auf die Schattenseiten des Kapitalismus verweisen und dafür rückwärtsgewandte Antworten liefern. Schließlich ruft These 11 zu einem gemeinsamen Vorgehen des Feminismus für die 99% mit allen radikalen Bewegungen in einem kollektiven antikapitalistischen Aufstand auf (ebd., 54-57).

Was tun mit dem Manifest?

Das Feuilleton hat das Manifest bisher freundlich interessiert aufgenommen – so kamen die Autorinnen bei France Culture ebenso wie im Deutschlandfunk zu Wort (Boddenberg/Arruzza 2019; Gesbert/Fraser 2019). Manche linken Stimmen kritisieren, dass aus dem Manifest abgeleitete Strategien nicht genug ausgearbeitet seien (D’Atri/Murillo 2019), die Analyse an der Oberfläche bleibe und mit der „99%-Rhetorik“ einem kruden Populismus das Wort geredet werde (Janser 2019). Dem kann

entgegengehalten werden, dass es keine feinziselierten Analysen in einem Manifest braucht, denn sie wurden bereits an anderen Stellen geleistet. Die Autorinnen verdichten vielmehr mit ihren Thesen dieses große Spektrum und verknüpfen die Analysen systematisch miteinander. Die klaren Worte sind mit einer großen Verve und auch Empörung geschrieben. Wichtig ist, dass Klassenkämpfe und Identitätspolitik, Anerkennung und Umverteilung nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern als zwei Seiten einer Medaille konzeptualisiert werden (vgl. auch Govrin 2019).
Zunächst erscheint der Optimismus der Autorinnen zum Potenzial von Streiks wohl etwas zu groß angesichts der geringen direkten ökonomischen Effekte in aktuellen europäischen Streikbewegungen (und das zeichnet den Streik als Protestform aus). Auch die Mobilisierung ist sehr unterschiedlich. In der Schweiz gingen am 14. Juni 2019 eine halbe Million Menschen auf die Straße, in Deutschland am 8. März 2019 nur etwa Hunderttausend. Ebenso ist die Protestform nicht ganz so neu, wie das Manifest suggeriert. Schon die Einführung des Internationalen Frauentags 1917 war von Streiks begleitet und der erste Nachkriegs-Frauenstreik fand 1975 in Island statt, als etwa 90% der Frauen ihre Arbeit niederlegten (Weißkopf/Stitz 2019).
Im Manifest nicht berührt ist schließlich die Frage, welche liberalen Errungenschaften wie Menschen- und Bürger*innenrechte nötig sind, um in einem langen Kampf gegen das kapitalistische System das vorzuleben, was schließlich erreicht werden soll – wenn wir davon ausgehen, dass der Kapitalismus und seine zentralen Agenten nicht freiwillig und friedlich das Feld räumen. Aus der Erfahrung des autoritären Staatssozialismus mit Kaderparteien an der Macht und Repression aller ‚Abweichungen' ist es essentiell, hierzu eine klare Haltung zu entwickeln. Ein Weg dazu kann jener Strang der Utopieforschung sein, der nach Antje Daniel und Christine M. Klapeer (2019, 16-21) die „utopischen Momente im Gegenwärtigen" (ebd., 16) sucht, also im Sinne von konkreten Utopien Handlungsanweisungen zum Ausprobieren des Utopischen gibt – etwas, das seit dem Frühsozialismus und stark in den sozialen Bewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre verankert ist. Der Glaube an eine bessere Zukunft bestimmt das Handeln in der Gegenwart und zeigt sich z.B. in mikropolitischen Praxen des Alltäglichen, in solidarischen Wirtschaftsformen, partizipativen Gemeinschaften ebenso wie an Formen der Entscheidungsfindung z.B. in Protestcamps oder in Konzepten des buen vivir. Auch in Frauen- und queeren Bewegungen ist die Erprobung einer besseren Welt ein wichtiges Element (ebd., 25). Wenngleich nicht jede (umgesetzte) Alltagsutopie antikapitalistisch ist, benötigt jedes Streben nach Überwindung des Kapitalismus konkrete Utopien.
Offen bleibt schließlich auch, was passiert, wenn der Feminismus für die 99% auf andere Bewegungen trifft, denen es nicht primär um die Überwindung von Geschlechterhierarchien geht oder die eine andere Vorstellung von sozialer Reproduktion und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung vertreten. Welche taktischen Kompromisse hier angezeigt sind, behandelt das Manifest zwar nicht, gibt aber doch einige Anregungen, an diesen Fragen weiterzudenken. Vor allem aber ist es eine engagierte Aufforderung zum Handeln – und ein Glanzstück politischer Essayistik.

Anmerkung

1 Die deutschen Übersetzungen folgen den Auszügen auf www.zeitschrift-luxemburg.de/feminismus-99-prozent-manifest/ (7.2.2020), die Seitenangaben beziehen sich auf die hier zitierte englischsprachige Ausgabe.

Literatur

Arruzza, Cinzia/**Bhattacharya**, Tithi/**Fraser**, Nancy, 2019: Feminism for the 99 Percent. A Manifesto. London, New York.

Boddenberg, Sophia/**Arruzza**, Cinzia, 2019: Forderung nach einem Feminismus für die 99 Prozent, 14.4.2019. Internet: www.deutschlandfunkkultur.de/philosophin-cinzia-arruzza-forderung-nach-einem-feminismus.2162.de.html?dram:article_id=446203 (7.2.2020).

D'Atri, Andrea/**Murillo**, Celeste, 2019: Feminismus für die 99 Prozent: Strategien im Widerstreit. Internet: www.klassegegenklasse.org/feminismus-fuer-die-99-prozent-strategien-im-widerstreit/ (7.2.2020).

Daniel, Antje/**Klapeer**, Christine M., 2019: Einleitung. Wider dem Utopieverdruss. Queer*feministische Überlegungen zum Stand der Debatte. In: Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. 28 (1), 9-31.

Gesbert, Olivia/**Fraser**, Nancy, 2019: Comment en finir avec le féminisme des élites?, 4.6.2019. Internet: www.franceculture.fr/emissions/la-grande-table-2eme-partie/comment-en-finir-avec-le-feminisme-des-elites (7.2.2020).

Govrin, Jule, 2019: Einer für alle. Internet: https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/manifest-feminismus-fuer-die-99-brot-und-rosen-rezension-a-1283891.html (7.2.2020).

Janser, Daniela, 2019: Hört nicht auf die Vorstandsvorsitzenden! In: Woz – Die Wochenzeitung, 31.10.2019, 44. Internet: www.woz.ch/-a190 (31.1.2020).

Weißkopf, Daniela/**Stitz**, Melanie, 2019: Feminismus für die 99% – ist das neu? Internet: wirfrauen.de/feminismus-fuer-die-99-ist-das-neu/ (7.2.2020).